Über einen bemerkenswerten Fund von *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* in Südwestniedersachsen

Dennis Schabelreiter & Günter Gottschlich

Zusammenfassung: Im Jahr 2020 wurde in Bad Iburg (Landkreis Osnabrück, Niedersachsen) in einem kleinen, ehemaligen Kalk-Steinbruch *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* gefunden. Die Subspezies wird portraitiert, ihre Entdeckungsgeschichte sowie der Fundort in Bad Iburg beschrieben. Zudem wird ein mögliches Indigenat diskutiert.

Abstract: **About a remarkable finding of *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* in southwestern Lower Saxony**. In 2020, *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* was discovered in a small, former limestone quarry in Bad Iburg (Osnabrück district, Lower Saxony). The subspecies is portrayed, its discovery history and the location of its discovery in Bad Iburg are described. Furthermore, a possible indigenous status is being discussed.

Dennis Schabelreiter
Düteweg 8a, 49176 Hilter;
d.schabelreiter@posteo.de

Günter Gottschlich
Hermann-Kurz-Straße 35, 72074 Tübingen;
ggtuebingen@yahoo.de

1. Einleitung

Hieracium bifidum weist in Europa zwei Verbreitungsschwerpunkte auf: Der nördliche erstreckt sich über Großbritannien, Island, Norwegen, Schweden und Süd-Finnland, der südliche über die Alpen, den Apennin, den Karpatenbogen und die balkanischen Gebirge bis ins nördliche Albanien, die Rhodopen und Griechenland. In diesen beiden Hauptarealen werden überwiegend kalkreiche und meist waldfreie Biotope besiedelt, wie etwa Humustaschen in Felsen oder kurzrasige Grasländer. Im restlichen Mitteleuropa treten disjunkte Vorkommen überwiegend in den Mittelgebirgen auf exponierten Felsen und deren Säumen, aber auch im baltischen Jungmoränengebiet an Steilküsten (Rügen, Møn) auf. Dieses Areal mag der Grund dafür sein, dass *H. bifidum* in Norddeutschland lange nicht gefunden (Eggemann 1859; Buschmann 1878, 1880) oder wenn doch, dann verkannt wurde (hierher vielleicht die vage Angabe von *H. murorum* var. *angustatum* [„meist blaugrün“] bei Buchenau 1894: 524) oder mit anderem Namen versehen wurde. Hampe (1873: 166) war im Norden der Erste, der die Art, allerdings noch unter dem Namen *H. retzii* Fr. (1819: 76), für das Zechsteingebiet des Südharzes erwähnte, von Peter (1901: 297) dann richtig als *H. bifidum* erkannt. In jüngerer Zeit wurden zudem Vertreter dieser Kollektivart im Binnenland in halbschattigen, stark geböschten Laubwäldern an Seeufern Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs nachgewiesen (Gottschlich & al. 2003, Rätzel & Gottschlich 2018).

In den nordwestlichen Ausläufern der deutschen Mittelgebirge verlief die Arealgrenze von *H. bifidum* bislang vom östlichen Weserbergland, wo vom Hohenstein im Süntel der Lokalendemit *H. bifidum* subsp. *hollei* Gottschl. beschrieben wurde (Gottschlich 1999: 815), bis hinüber ins Sauerland. Hier wurden bei Marsberg die beiden Unterarten *H. bifidum* subsp. *caesiiflorum* (Norrl.) Zahn (1906: 409) und *H. bifidum* subsp. *psammogenes* (Zahn) Zahn (1921: 409 bzw. 432) nachgewiesen (Gottschlich & Raabe 1991). Zusätzlich ist vom Ithkamm (östlich Hameln, ebenfalls Weserbergland) seit den 1990er Jahren eine weitere *H.-bifidum*-Sippe bekannt, die sich in Folge jüngerer Untersuchungen ebenfalls als Lokalendemit herausstellte (*H. bifidum* subsp. *ithanum* Gottschl., Gottschlich & Schabelreiter, 2025: 29).

Der von Rheine bis Paderborn verlaufende Teutoburger Wald hingegen blieb bislang frei von Nachweisen. In seiner Regionalflora für den Raum Osnabrück nennt Koch (1934, 1958) auch *H. bifidum*. Als Wuchsorte nennt er „Berghalden auf Kalkunterlage. Osnabrück am Schölerberge u. auch wohl sonst in den Kalkgebieten“. Die

Richtigkeit dieser Angabe wurde mehrfach in Zweifel gezogen (Haeupler & Schönfelder 1988, Runge 1990, Gottschlich & Raabe 1991, Weber 1995) bzw. nicht berücksichtigt (z. B. Garve 1994, 2007). Bereits Weber (1995) gibt an, dass im Herbarium Koch (OSN) kein *H.-bifidum*-Beleg gefunden werden konnte. Eine Nachsuche des Erstautors Anfang 2026 blieb ebenfalls erfolglos. Mit dem hier vorgestellten Fund von *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* Schack & Zahn in Schack (1933: 93) aus Bad Iburg im Landkreis Osnabrück gibt es nun auch einen aktuellen Nachweis des Gabeligen Habichtskrauts für diese Region.

2. Taxonomie

Auf den ersten Blick ist *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* nicht gleich als ein typisches *H. bifidum* zu erkennen. Die Art der Korbstandverzweigung sowie die Farbe und Tracht der Blätter entsprechen eher einem wenigkörbigen *H. murorum*. Morphologisch stellt die Sippe eine Übergangsform von *H. bifidum* zu *H. murorum* dar. Sippen mit diesen Merkmalen gliederte Zahn (1922–1938) in die Unterartengruppe („grex“) *subcaesium* ein. Da in der lateinischen Originalbeschreibung der Unterart nur einige diagnostische Merkmale genannt sind, sei hier eine ausführliche Beschreibung angeführt.

Stängel 30–50 cm hoch, phyllopod, am Grund dicht, lang und kraus, nach oben hin langsam abnehmend behaart. *Grundblätter* 3–5, Blattstiele 40–45 mm lang, Blattspreite breit elliptisch bis lanzettlich, obere Hälfte gezähnelt, an der Spitze bis fast ganzrandig, gegen die Basis mit zunehmend größeren und scharfen Zähnen, teilweise einzelne freie Zähne am Blattstiel, Blattgrund kurz keilförmig in den Stiel verschmälert. Blattoberseite dunkelgrün und mäßig kurz behaart, Blattunterseite graugrün, insbesondere am Rückennerv lang und dicht behaart. *Stängelblätter* 0–1, eiförmig oder breitlanzettlich, gezähnelt bis grob oder scharf gezähnt, zum Grund hin keilförmig verschmälert. Farbe und Tracht wie Grundblätter. *Korbstiele* mäßig sternhaarig, mit zerstreut bis mäßig zahlreichen, bis zu 1 mm langen einfachen, weiß-transparenten Haaren sowie mit zerstreuten, bis zu 0,6 mm langen, dunklen Drüsenhaaren. *Hüllblätter* 6–7 mm lang, lanzettlich und sich zur Spitze hin gleichmäßig verjüngend, grünrandig mit dunkelgrünem Rücken. Behaarung aus mäßig bis reichlich zahlreichen, bis zu 0,8 mm langen Deckhaaren mit kräftiger, dunkler Basis und kurzer, heller Spitze, dunklen, bis zu 0,4 mm langen Drüsenhaaren sowie zerstreuten, am Rand etwas dichteren, relativ großen Sternhaaren. Hüllblattspitzen schwach gebärtelt. *Ligulazähne* ungewimpert. *Griffel* gelb mit schwarzen Papillen. *Achänen* schwarzbraun. Blütezeit: Mai–Juni.

3814/13: Deutschland, Niedersachsen, Landkreis Osnabrück, Bad Iburg, Langer Berg, Alter Steinbruch an der Auffahrt vom Charlottenburger Ring, Halbschattiger Buchenwald am Oberhang von Steinbruch, 151 m, 23.5.2020, *D. Schabelreiter 1686*, det. G. Gottschlich (Herb. Gottschlich 76716, Herb. Schabelreiter).

Die Population aus Bad Iburg weicht in ihren Merkmalen (dargestellt in Abb. 1) von denen der Typusexemplare aus Ellrich dahingehend ab, als dass die Drüsenhaare der Hüllblätter und der Korbstiele etwa ein Drittel kürzer sind. Diese leichte Modifikation begründet jedoch keine taxonomische Ausgliederung (vgl. den abgebildeten Isolectotypus in Gottschlich 2024).

3. Entdeckungsgeschichte

Hieracium bifidum subsp. *stenolepidimorphum* wurde am 11.6.1932 von Hans Schack im Zechsteingürtel des Südharzes gefunden. Die Sippe wurde von Karl-Hermann Zahn in scheda beschrieben und von Schack (1933) publiziert. Der Typus-Beleg befindet sich im Herbarium Berolinense, Berlin (B) (vgl. Vogt & Schuhwerk 2000; Belegfoto unter http://ww2.bgbm.org/herbarium/result.cfm?searchart=2 als Digitalisat verfügbar). Als Fund- und Standort notiert Schack „Südharz: buschiger Abhang bei der Haltestelle Cleysingen b. Ellrich; Gips; ca. 225 m“. Im Rahmen der Erforschung der Hieracienflora des Harzes durch die Autoren, suchte der Erstautor den Locus classicus am 28.5.2021 auf. Die Bahnhaltestelle Cleysingen existiert heute nicht mehr, wohl aber die Bahnstrecke als solche. Der Abhang oberhalb der ehemaligen Haltestelle ist heute stark verbuscht und beschattet. Am Hang darüber erstreckt sich eine wenige hundert Quadratmeter große Lücke im ansonsten geschlossenen Buchen-Hochwald. Dort wuchsen vereinzelte, vom Wild stark verbissene Exemplare von *H. murorum*, *H. bifidum*

subsp. *stenolepidimorphum* wurde jedoch nicht gefunden. Die Suche wurde anschließend auf den direkt benachbarten ehemaligen Gipssteinbruch (ehem. Ellrich-Cleysinger Gipswerke – Holz & Tepper) westlich des Locus classicus ausgedehnt. Dort wurden einige Sippen von *H. murorum*, *H. glaucinum*, *H. bifidum* und *H. hypochoeroides* gefunden, aber auch hier fehlte *H. bifidum*. subsp. *stenolepidimorphum*. Am 4.6.2023 wurde zusätzlich der ebenfalls sehr hieracienreiche und noch in Betrieb befindliche östliche Teil des Gipssteinbruchs südlich von Ellrich untersucht, jedoch bezüglich *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* ebenfalls erfolglos. Neben dem (wahrscheinlich erloschenen) Vorkommen am Locus classicus wurde *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* an vier weiteren Orten südlich des Harzes gefunden. Der älteste Nachweis stammt von Adolf Gustav Vocke, der die Sippe im Juni 1886 „*bei Steigerthal*“ östlich von Nordhausen sammelte und als *H. murorum* forma *eglandulosum* bestimmte (BOZ, rev. G. Gottschlich). Hans Lippold belegte die Sippe 1966 bei Stempeda im Landkreis Nordhausen (JE, rev. G. Gottschlich). Im Mai 1994 fand der Zweitautor *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* in einem Kiefernwald westlich des Schlachtbergs bei Bad Frankenhausen im Kyffhäuser (Gottschlich & Pusch 1999). Der jüngste Fund gelang ebenfalls dem Zweitautor im Jahr 2022 nordwestlich von Wickerode im Landkreis Nordhausen in Sachsen-Anhalt (unpubl.).

4. Fundort in Bad Iburg

Wie der Karte in Abb. 2 zu entnehmen ist, liegt der Fundort in Bad Iburg weit entfernt vom eigentlichen Hauptareal der Sippe.

Die Stadt Bad Iburg ist durch zwei natürliche Fließgewässer-Durchbrüche von Kolbach und Freedenbach durch das dort anstehende Kalkgestein des Höhenzuges des Teutoburger Waldes geprägt. Diese Durchbrüche trennen den Langen Berg, den Hagenberg und den Kleinen Freeden voneinander. Der Fundort von *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* liegt am Ostende des Langen Bergs, wo sich ein ehemaliger Kalksteinbruch befindet. Zur Geschichte des Ortes gibt die Webseite von Horst Grebing[1] detailliert Auskunft. Die zur ökologischen Interpretation des Wuchsortes wichtigsten Eckdaten sind nachfolgend zusammengefasst:

Im Jahr 1872 wurde am Ostende des Langen Bergs ein Kalkofen errichtet und mit dem Abbau und dem Brennen des flach anstehenden Kalksteines (Cenoman-Pläner und Cenoman-Kalk) begonnen. Das Kalkwerk (Abb. 3 und Abb. 4) bestand bis 1905. Der Bergassessor Christian Dütting kaufte im gleichen Jahr das Gelände und errichtete oberhalb des Steinbruchs ein Landhaus als Erholungs- und Feriendomizil für sich und seine Familie. In den folgenden Jahren wurde das ehemalige Abbaugelände zu einem Gartenpark umgestaltet. Das sogenannte Landhaus Dütting steht bis heute, der Gartenpark wurde jedoch der freien Sukzession überlassen.

H. bifidum subsp. *stenolepidimorphum* wurde vom Erstautor am 23.5.2020 am südlichen Ende des Oberhangs des ehemaligen Steinbruchs entdeckt. Der Standort ist vergleichsweise stark beschattet. Oberhalb des Steinbruchs stehen ältere *Fagus sylvatica*, in dessen Sohle *Acer pseudoplatanus* und *Fraxinus excelsior*. An der Wand des ehemaligen Steinbruchs wachsen zudem einzelne ältere *Taxus baccata*. Die wenigen Exemplare (<15) von *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* wachsen dort, wo hin und wieder durch Erosion Offenboden entsteht und das sonst allgegenwärtige Buchenlaub ausgeblasen wird (Abb. 5). Begleitarten sind *Poa nemoralis*, *Solidago virgaurea*, *Polytrichum formosum*, *Mnium hornum* sowie als Jungwuchs *Fagus sylvatica*, *Acer pseudoplatanus* und *Robinia pseudoacacia*.

4. Diskussion

Wie in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt, markiert das Vorkommen von *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* in Bad Iburg den bisher nordwestlichsten Vorposten von *H. bifidum* in Deutschland. Zudem liegt der Wuchsort deutlich außerhalb des bislang bekannten Verbreitungsgebiets der Unterart (vgl. Abb. 2), zudem in einem anthropogen stark überprägten Lebensraum. Diese Umstände werfen die Frage nach dem Ursprung der Population auf.

Rezente Vorkommen von *Hieracium*-, aber besonders auch von *Pilosella*-Sippen, gehen nicht selten auf die landschaftsverändernde Tätigkeit des Menschen zurück. Bei *H. bifidum*

[1] www.geo-iburg.de/kalk_Sander.html

kann bspw. der Abbau von Kalk oder Gips in Steinbrüchen künstliche und zumeist temporäre Felsstandorte schaffen, die von den lichtliebenden *Hieracium*-Sippen schnell besiedelt werden können. Dies setzt jedoch Quellpopulationen in der näheren Umgebung voraus, denn eine effektive Ausbreitung über Verkehrswege, wie es z. B. bei Arten der Gattung *Pilosella* beobachtet werden kann, scheidet für *H. bifidum* sicher aus. Die Verschleppung von Diasporen mit Baumaschinen kann heutzutage theoretisch ein Ausbreitungsvektor sein, liefert jedoch keine annehmbare Erklärung für die große Distanz zwischen den Vorkommen im Südharz und jenem in Bad Iburg. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es um die vorletzte Jahrhundertwende keinen Transfer mittels Waren, Maschinen oder anderen möglichen Vektoren gegeben hat. Die zwischenzeitliche Nutzung als Landschaftspark könnte theoretisch ebenfalls eine Erklärung des Vorkommens sein. Allerdings besitzt *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* keinen höheren Zierwert als die in der Region nicht seltenen *H.-murorum*-Sippen. Ein anthropogener Ursprung der Population von *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* kann demnach als unwahrscheinlich gelten.

Wie eingangs beschrieben, besiedeln Sippen der Art *H. bifidum* nicht selten Felshabitate, also Standorte, die natürlicherweise mehr oder weniger frei von Gehölzen sind. Einigen *H.-bifidum*-Sippen reicht jedoch offensichtlich das Lichtangebot von Saumbiotopen und lichten Waldrändern zum Überdauern aus. Dies können Grenzstandorte wie Abbruchkanten der Kreideküsten an der Ostsee (auf der Insel Møn (Dänemark) wurden vom Erstautor Populationen von *H. b.* subsp. *gelertii* (Dahlst.) Zahn (1934: 631) und *H. b.* subsp. *stenolepis* (Lindeb.) Zahn (1921: 409) beobachtet, die 10–20 m entfernt von der Abbruchkante innerhalb des halbschattigen Buchenwaldes wuchsen), Seeufer im Jungmoränengebiet Mecklenburg-Vorpommerns und Brandenburgs oder Säume an Felsstandorten der Mittelgebirge sein. Zwar kann an solchen Wuchsorten die Konkurrenz um Licht stärker sein, die extremen mikroklimatischen Ereignisse sind jedoch dafür gegenüber Felshabitaten deutlich weniger stark ausgeprägt.

Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung historisch deutlich geringerer Luftstickstoffgehalte und den damit verbundenen Implikationen, könnten auch stark geböschte, südexponierte Kalkstandorte ohne Felshabitate natürliche Vorkommen von einigen *H.-bifidum*-Sippen in den Mittelgebirgen gewesen sein. Das Vorkommen von *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum* am Langen Berg in Bad Iburg könnte hierfür ein erstes Indiz sein. Hinzu kommt, dass der Lange Berg in den Regionalfloren von Buschbaum (1878) und Koch (1934, 1958) als floristisch besonders reich, auch an wärme- und kalkliebenden Arten der Säume und lichten Wälder, beschrieben wird. So sind Vorkommen von *Acinos arvensis*, *Arabis hirsuta*, *Cypripedium calceolus* (ehemals auch am Schölerberg in Osnabrück, vgl. Kap. 1), *Gentianella ciliata*, *Gymnadenia conopsea*, *Polygala comosa*, *Orchis mascula* und *Vincetoxicum hirundinaria* beschrieben. Ähnliche Artenzusammensetzungen lassen sich auch an anderen *H.-bifidum*-Standorten der Mittelgebirge finden, so im Süntel-, oder Ithgebiet (Weserbergland, Niedersachsen) oder der Gobert in Nordhessen.

4. Danksagung

Der Erstautor dankt der Gesellschaft zur Erforschung der Flora Deutschlands für eine Forschungsförderung zur Untersuchung der *Hieracium*-Flora des Harzes, in deren Rahmen auch die Nachsuche am Locus classicus stattfand. Die Autoren danken darüber hinaus dem Museum am Schölerberg, namentlich Norbert Niedernostheide und Francie Neinhuis, für die Einsichtnahme in das Herbarium Koch sowie den Begutachtern des Manuskriptes für ihre hilfreichen Anmerkungen.

5. Literatur

Buchenau, F. 1894: Flora der nordwestdeutschen Tiefebene. – Leipzig: Wilhelm Engelmann.

Buschbaum, H. 1878: Die Gefäß-Pflanzen des Fürstenthums Osnabrück. – Osnabrück: A. Liesecke.

— 1880: Zur Flora des Landdrosteibezirks Osnabrück. – Jahresber. Naturw. Vereins Osnabrück 4: 46–111.

Eggemann, H. 1859: Einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit die Natur zu beobachten, nebst einem Bruchstück aus der osnabrückischen Flora. – Einladung zu der

öffentlichen Prüfung der unteren Classen des Raths-Gymnasiums [Osnabrück]: 3–33.

Fries, E. M. 1819: Novitiae Florae Svecicae. – Lund: Berling.

Garve, E. 1994: Atlas der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen und Bremen. 1. Teil: A–K, 2. Teil: L–Z. – Naturschutz Landschaftspflege Niedersachsen 30/1–2.

— 2007: Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen und Bremen. – Naturschutz Landschaftspflege Niedersachsen 43.

Gottschlich, G. 1999: Zur taxonomischen Stellung der Kalkfels-Hieracien des Hohensteins im Süntel (Niedersachsen, Deutschland). – Braunschweig. Naturk. Schriften 5(4): 811–821.

— 2024: *Hieracium* s. l. (Habichtskräuter) – p. 387–630. In: Hassler, M. (ed.), Flora Germanica 3. – Upstadt-Weiher: Regionalkultur.

—, Henker, H. & Kiesewetter, H. 2003: Zwei neue, reliktische *Hieracium*-Sippen aus Mecklenburg-Vorpommern. – Bot. Rundbr. Mecklenburg-Vorpommern 38: 55–62.

— & Pusch, J. 1999: *Hieracium*. – p. 315–327. In: Barthel, K.-J. & Pusch, J. (ed.), Flora des Kyffhäusergebirges und der näheren Umgebung. – Jena: Ahorn.

— & Raabe, U. 1991: Zur Verbreitung, Ökologie und Taxonomie der Gattung *Hieracium* L. (*Compositae*) in Westfalen und angrenzenden Gebieten. – Abh. Westfälischen Mus. Naturk. 53.

— & Schabelreiter, D. 2025: *Hieracium bifidum* subsp. *ithanum*, eine neue *Hieracium*-Sippe des Weser-Leine-Berglands (Niedersachsen). – Kochia 18: 29–37. – https://doi.org/10.21248/kochia.v18.217

Hampe, E. 1873: Flora Hercynica oder Aufzaehlung der im Harzgebiete wildwachsenden Gefaesspflanzen. Nebst einem Anhange, enthaltend die Laub- und Lebermoose. – Halle: G. Schwetschke.

Haeupler, H. & Schönfelder, P. 1988: Atlas der Farn- und Blütenpflanzen der Bundesrepublik Deutschland. – Stuttgart: Ulmer.

Koch, K. 1934: Flora des Regierungsbezirks Osnabrück und der benachbarten Gebiete. – Osnabrück: Rackhorst.

— 1958: Flora des Regierungsbezirks Osnabrück und der benachbarten Gebiete, ed. 2. – Osnabrück: Rackhorst.

Peter, A. 1901: Flora von Südhannover nebst den angrenzenden Gebieten… – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Rätzel, S. & Gottschlich, G. 2018: *Hieracium bifidum* subsp. *acidotum*, eine reliktische, in der norddeutschen Moränenlandschaft bisher übersehene und für Deutschland neue Sippe. – Verh. Bot. Vereins Berlin Brandenburg 150: 47–57.

Runge, F. 1990: Die Flora Westfalens, ed. 3. – Münster: Aschendorff.

Schack, H. 1933: Hieracia Thuringiae et Franconiae. – Mitth. Thüring. Bot. Vereins 41: 93.

Schou, J. C. 2001: Danmarks Høgeurter (*Hieracium*, *Pilosella*). – AAU Rep. 41.

Vogt, R. & Schuhwerk, F. 2000: Typus-Material im *Hieracium*-Herbar von Hans Schack. – Willdenowia 30: 161–199.

Weber, H. E. 1995: Flora von Südwestniedersachsen und dem benachbarten Westfalen. – Osnabrück: Wenner.

Zahn, K. H. 1906: Die Hieracien der Schweiz. – Neue Denkschr. Allg. Schweiz. Ges. Gesammten Naturwiss. 40: 161–728.

— 1921–1923: *Hieracium*. – In: Engler, A. (ed.), Das Pflanzenreich. 75(4.280): 1–288; 76(4.280): 289–576, 77(4.280): 577–864 (1921); 79(4.280): 865–1146 (1922); 82(4.280): 1147–1705 (1923). – Leipzig: Engelmann.

— 1922–1938: *Hieracium*. – In: Ascherson, P. F. A. & Graebner, K. O. P. P. (ed.): Synopsis der mitteleuropäischen Flora 12(1): 1–80 (1922), 81–160 (1924), 161–400 (1929), 401–492 (1930); 12(2): 1–160 (1930), 161–480 (1931), 481–640 (1934), 641–790 (1935); 12(3): 1–320 (1936), 321–480 (1937), 481–708 (1938). – Leipzig & Berlin: Borntraeger.

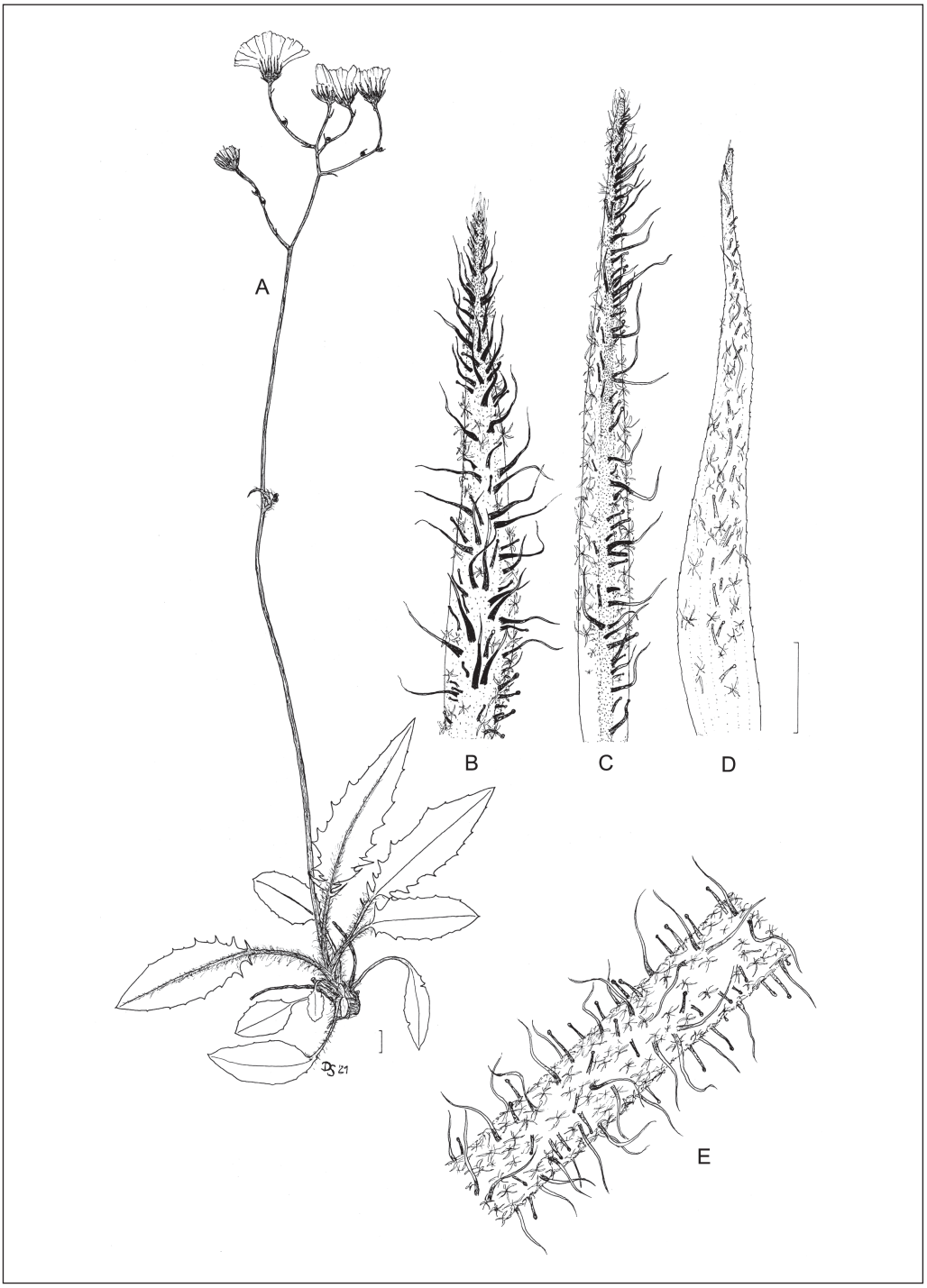

Abb. 1: *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum*. A: Habitus (Maßstab = 1 cm), B: Äußeres Hüllblatt, C: Mittleres Hüllblatt, D: Inneres Hüllblatt, E: Korbstiel (Maßstab für Hüllblätter und Korbstiel = 1 mm); Zeichnung: D. Schabelreiter. – A: Habit (scale bar = 1 cm), B: Outer phyllarie, C: Medial phyllarie, D: Inner phyllarie , E: Peduncle (scale bar for phyllaries and peduncle = 1 mm); drawing: D. Schabelreiter.

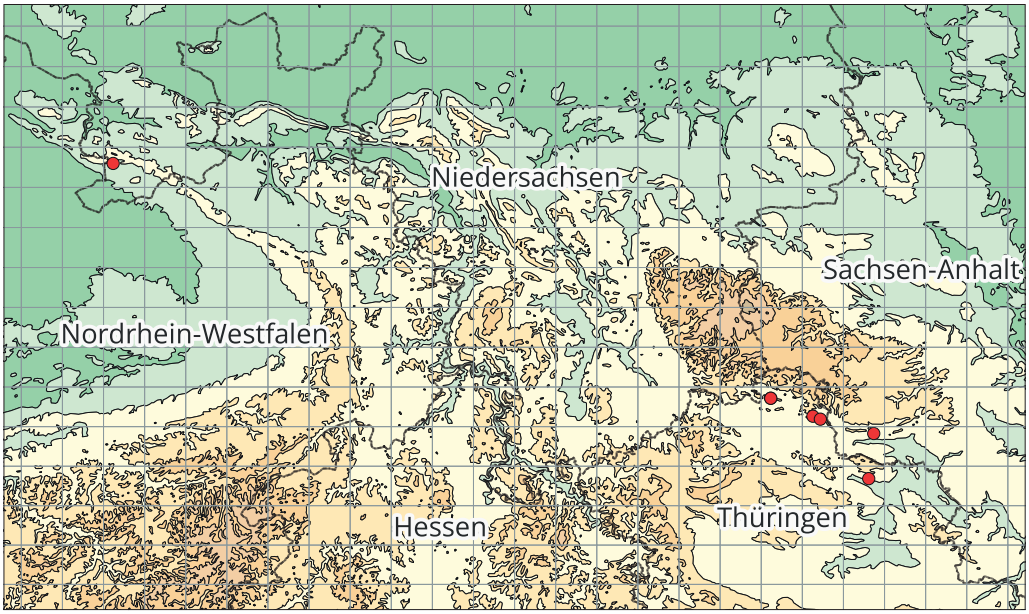

Abb. 2: Derzeit bekannte Verbreitung von *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum*. – Currently known distribution of *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum*.

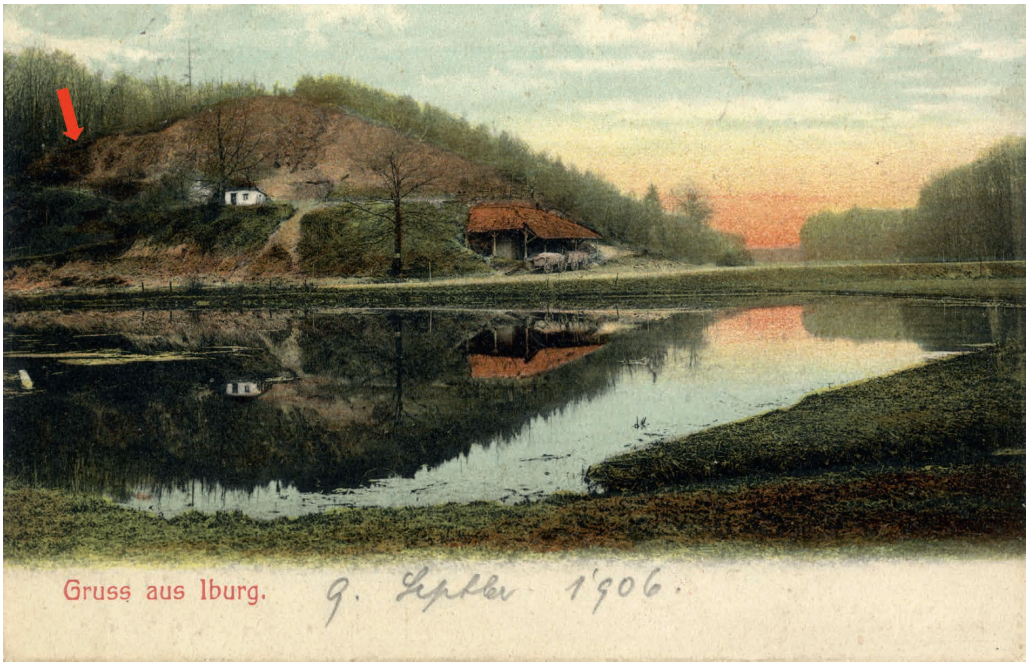

Abb. 3: Blick über den Mühlweiher auf den kurz zuvor aufgegebenen Steinbruch. Roter Pfeil: Ungefähre Lage des rezenten Wuchsortes von *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum*: historische Postkarte aus dem Jahr 1906 (im Besitz des Erstautors). – View across the millpond to the recently abandoned quarry. Red arrow: Approximate location of the current habitat of *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum*: historical postcard from 1906 (in the possession of the first author).

Abb. 4: Blick von der Oberkante des Steinbruchs auf Schloss Iburg; der rezente Wuchsort liegt rechts außerhalb des Bildes; historische Postkarte, gelaufen 1912 (im Besitz des Erstautors). – View from the top edge of the quarry towards Iburg Castle; the current growth site lies to the right outside the picture; historical postcard, postmarked 1912 (in the possession of the first author).

Abb. 5: Rezenter Wuchsort. Roter Pfeil markiert eines der Individuen von *Hieracium bifidum* subsp. *stenolepidimorphum*. – Recent occurrence. A Red arrow marks one of the individuals of *H. bifidum* subsp. *stenolepidimorphum*.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Kochia

Jahr/Year: 2026

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Schabelreiter Dennis, Gottschlich Günter

Artikel/Article: Über einen bemerkenswerten Fund von Hieracium bifidum subsp. stenolepidimorphum in Südwestniedersachsen 77-84